„Ich kenne meine Vaterstadt genau, aber ich liebe sie“*

Mit seiner in diesem Frühling erschienenen Biografie über Ludwig Hirschfeld hat der Wiener Stadtforscher, Autor und Ausstellungskurator Peter Payer neue Maßstäbe gesetzt: Ohne jeglichen Nachlass des 1942 in der Shoah ermordeten Wiener Feuilletonisten, Buchautors, Herausgebers und vieles mehr hat der Historiker eine gewichtige Monografie über einen lange Vergessenen vorgestellt. Im Gespräch mit *WINA* erzählt Payer über seinen eigenen Weg zur Wiener Stadt- und vor allem jüdischen Wiener Kulturgeschichte und seine mehrjährige akribische Arbeit zu Hirschfeld und dessen ausgelöschter Familie.

Interview: Angela Heide

Ludwig Hirschfeld: Wien. Was nicht im Baedeker steht, 1927. Die Abbildungen dazu lieferten die beiden Karikaturisten Adalbert Sipos und Leopold Gedö.

WINA: Du zählst heute zu den bekanntesten Wiener Stadthistorikern. Wie bist du überhaupt zur Stadtgeschichte gekommen?

Peter Payer: Ich habe im Jahr 1980 an der Universität Wien Geografie zu studieren begonnen und innerhalb dessen den von Elisabeth Lichtenberger ins Leben gerufenen Studienzweig „Raumforschung und Raumordnung“ belegt. Mit den Jahren hat sich dabei mein besonderes Interesse für die Stadtforschung herausgebildet, wobei ich auch hier den Zugang von Lichtenberger erwähnen möchte, die fundiertes historisches Wissen über Wien einbrachte und zudem eine große Vermittlerin war – und es als Frau übrigens nicht leicht hatte an dem von Männern dominierten Institut. Die Art, wie sie uns die Stadt erklärt hat, hat mich sehr beeindruckt und mein grundlegendes Interesse für Geschichte bestärkt. Und so habe ich als Zweitstudium dann noch Geschichte abgeschlossen – und dann auch noch einen Lehrgang für Ausstellungswesen; das Vermittlergen trage ich wohl in mir. Ursprünglich wollte ich ja Lehrer werden, habe aber dann doch gekniffen.

Du arbeitest seit bald 20 Jahren als Kurator am Technischen Museum Wien. Wie hat dich dein beruflicher Weg dorthin geführt?

I Während des Studiums habe ich im damaligen Institut für Stadtforschung und in Architekturbüros zu arbeiten begonnen, konnte Praxiserfahrung sammeln, aber auch schon an kleinen Ausstellungen mitarbeiten. Danach kamen viele Jahre, in denen ich in der Wiener Gebietsbetreuung gearbeitet habe, wo ich Historisches mit aktuellen Entwicklungen zu ver-

binden gelernt habe, von der Stadtgeschichte über die Stadtplanung bis zur Stadterneuerung. Das war dann auch der Startschuss, um an kulturellen Themen zu arbeiten. Am Technischen Museum bin ich schließlich mit meiner Expertise zur Alltags- und Stadtgeschichte angedockt und konnte dort diesen Themenbereich mit technischen Aspekten verknüpfen und ausbauen.

Tatsächlich erkennt man, blickt man auf deine zahlreichen Publikationen, wiederkehrende Themenschwerpunkte, von Wasser und Geruch über den Klang der Stadt bis hin zu Aufzügen und öffentlichen Bedürfnisanstalten. Was bei allen deinen Büchern aber auch auffällt: dass sie ungemein lesbar sind, und das sowohl für akademische Rezipient:innen wie auch einfach an Stadt und Stadtgeschichte interessierte Personen.

❙ Das freut mich, dass du das sagst. Denn genau das war von Beginn an mein Anliegen, wobei mir zugutegekommen ist, dass ich auch feuilletonistische Texte für Zeitungen schreibe, und da lernt man dann unterschiedliche Schreibstile und professionalisiert sich. Ich bin schon ein wenig stolz, wenn ich als Feedback bekomme, dass meine Bücher nicht nur wissenschaftlich fundiert, sondern eben auch gut zu lesen sind. Und die Themen sprudeln ja nur so aus mir heraus, und das bis zum heutigen Tag. Wenn du ein kreativer Mensch bist, egal in welchem Bereich, dann ist das ja meistens so.

Einen wesentlichen Schwerpunkt deiner Forschung nimmt seit bald 30 Jahren die Wiener jüdische Stadt- und Kulturgeschichte ein. Bereits 1996 mit deiner Geschichte des Kosmos Kinos im Herzen des „Film- und Kinobezirks" Neubau, 2009 hast du *Wiener Sommertage* mit Texten von Julius Rodenberg herausgebracht, 2024 einen Beitrag über Otto Friedländer und „Antisemitismus in einem Bestseller der Wiener Nachkriegszeit". Und seit vielen Jahren begleitet dich nun schon Ludwig Hirschfeld, von dem du 2020 ein Auswahl an Feuilletons, *Wien in Moll*, herausgebracht hast – und nun mit *Ludwig Hirschfeld. Biografie* einen Band, den man gerne als neues Standardwerk zur Kulturgeschichte Wiens von 1900 bis 1938 bezeichnen darf.

❙ Auch das ist lange gewachsen, und auch da muss ich weit zurückblicken, denn ich durfte 1999, damals noch als Mitarbeiter der Gebietsbetreuung, die Ausstellung *Jüdisches Leben in der Brigittenau*** gestalten, zu einer Zeit also, in der es noch so gut wie nichts zu diesem speziellen Aspekt der Brigittenauer Bezirksgeschichte gab. Das war für mich eine Initialzündung, um zu sagen, das gehört zentral zur Wiener Geschichte – und war bis dahin sträflich übergangen worden. Wenn ich mich zurückerinnere, war das die Ausstellung von mir, die bis heute am meisten Resonanz gefunden hat. Es kamen so viele Nachkommen verfolgter, geflohener und auch ermordeter einstiger jüdischer Bewohner:innen der Brigittenau, das war unglaublich berührend. Damals wurde mir emotional zutiefst klar, wie wichtig es ist, sich mit jüdischer Wiener Stadtgeschichte zu befassen.

Und gerade Feuilletonist:innen sind so ganz nah mit der Stadt und den hier tätigen Menschen befasst.

❙ Es ist eine persönliche Stadtsicht, und abseits dieses Persönlichen ist es etwas, das für das Allgemeine steht, für die Zeit und die jeweiligen Perspektiven, auch Männer- und Frauenperspektiven. Und wenn sie so gut schreiben können wie Ludwig Hirschfeld, lernt man auch viel darüber, wie man schreiben kann.

Ludwig Hirschfeld gehörte zu den prägendsten Feuilletonisten seiner Zeit – und geriet ab 1938 für Jahrzehnte in Vergessenheit. Wie bist du auf ihn gestoßen?

❙ In meiner Beschäftigung mit Wiener Feuilletonist:innen bin ich immer wieder auf seinen Namen gestoßen. Eduard Pölzl, über den ich ebenfalls viel gearbeitet habe, hat für ein frühes Buch Hirschfelds ein Vorwort geschrieben, in dem er, Pölzl, den 30 Jahre jüngeren Kollegen als neues Talent lobte. Hirschfeld konnte einfach gut schreiben, auch „humoristisch" schreiben, mit einem ganz speziellen Humor und Sarkasmus. Und natürlich waren es auch die Themen, über die er geschrieben hat, die mir aufgefallen sind. So war der erste Schritt, eine Auswahl seiner Feuilletons herauszubringen, bei der ich auch schon eine erste biografische Skizze angefügt habe, um auf dieses unglaublich produktive, menschlich so tragische Leben hinzuweisen. Doch obwohl ich mich sicher schon über 15 Jahre mit diesem Autor beschäftige, war es mir erst in den letzten vier, fünf Jahren möglich, mir die Zeit zu nehmen, mich mit Hirschfelds Leben und Werk in der notwendigen Intensität zu befassen.

„Klar war für mich, dass dieser Autor eine Monografie verdient hat."
Peter Payer (im Bild)

Was man dazu sagen muss: Es gibt keinen Nachlass von Ludwig Hirschfeld, der gemeinsam mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Auschwitz ermordet wurde.

❙ Einige wenige persönliche Dokumente und Korrespondenzen sind schon erhalten, aber kein gesammelter Nachlass. Das heißt, ich musste mich zuallererst durch alle seine Feuilletons arbeiten, und das sind hunderte, um daraus und aus weiteren Quellen überhaupt seine Biografie herauszudestillieren. Ich habe all diese Texte gelesen und quellenkritisch eingebettet und dann zum Beispiel herausgefunden, wo er in die Schule gegangen ist und welche Noten er gehabt hat. Ich war oft selbst ungemein überrascht, wie viel in seinen Texten an biografischen Hinweisen steckt.

Kannst du ein wenig über die biografischen Eckdaten zu Ludwig Hirschfeld erzählen?

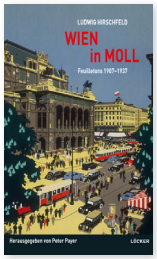
❙ Gerne. Er wuchs in der Leopoldstadt als Sohn zugewanderter ungarischer Juden in einem bürgerlichen, wenn auch nicht großbürgerllichen Umfeld als jüngstes von vier Kindern auf. Das Haus der Familie, ➤

* Das Titelzitat stammt von Ludwig Hirschfeld.

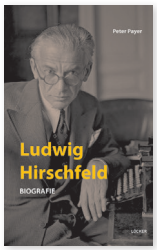
** stadt-forschung.at/wp-content/uploads/2022/01/Juedische_Brigittenau.pdf.

© Peter Payer

Ludwig Hirschfeld: *Auf der Pupperl-hutsch'n*, einer der Schlager des Jahres 1926.



Ludwig Hirschfeld: **Wien in Moll.** Ausgewählte Feuilletons 1907–1937, hg. v. Peter Payer. Löcker 2020, 264 S., 24,80 €



Peter Payer: **Ludwig Hirschfeld. Biografie.** Löcker 2025, 416 S., 39,80 €

zugleich Wohnhaus und Firmenzentrale der väterlichen Rollgerste- und Schälerbsenfabrik, befand sich in der Unteren Augartenstraße 18. Sein Vater hätte es gerne gesehen, wenn auch Ludwig in den Familienbetrieb eingestiegen wäre. Der aber war überaus musisch begabt, wohl dank des Einflusses seiner Mutter Henriette, und befasste sich von Kindheit an mit Musik, Literatur, Theater. 1882 geboren, war er einer der „Frühreifen", wie es so viele um die Jahrhundertwende gegeben hat. Er war auch in diesen Zirkeln unterwegs und zählte, obwohl er das gar nicht gerne hörte, zu den „Kaffeehausliteraten" jener Jahre. Sein Kernberuf war aber der Journalismus, und so war er von 1906 an bis zu seiner Flucht im Frühling 1938 Mitarbeiter der *Neuen Freien Presse*, damals die beste Adresse, die man sich für einen bürgerlich-konservativen Autor wünschen konnte. Hirschfeld war ein unglaublicher Vielschreiber, mit Abstechern zu Theater, Film, Revue und Operette. 1918 engagierte ihn dann auch der einflussreiche Zeitschriftenherausgeber Arnold Bachwitz***, um dessen neue Illustrierte *Moderne Welt* mit aufzubauen. Die Redaktion befand sich im Palais des Beaux Arts in der Löwengasse 47, das bis heute existiert. Und diese Tätigkeit, die er parallel zu seiner Arbeit für die *Neue Freie Presse* und alle seine weiteren Projekten verfolgte, hat ihm wohl sehr viel Spaß gemacht. Die Zeitschrift war am Puls der Zeit.

„Denn davor muss sich diese Generation am meisten schützen: vor dem Brand, der nicht mehr zu löschen ist." Ludwig Hirschfeld

Die *Moderne Welt* trug den Untertitel „Kunst, Literatur, Mode" und hat vor allem auch das moderne weibliche Lesepublikum angesprochen, nicht zuletzt durch seine erstklassigen Fotostrecken und internationalen Modebeilagen.

❙ Auf jeden Fall. Man könnte Hirschfeld als „Frauenversteher" bezeichnen, aber in seiner Weltsicht war er trotz allem konservativ. Was dennoch bei ihm besonders ist, das war seine Beziehung zu seinen beiden Kindern. Das habe ich nur selten gelesen, dass ein Vater zur damaligen Zeit darüber schreibt, wie er mit seinen Kindern spielt und lernt. In Teilen war er also sicher eine Ausnahmeerscheinung, nicht aber im großen Ganzen. Seine Ehefrau Elly hingegen war eine absolut moderne, emanzipierte, auch sehr sportliche Frau, die zahlreiche Auszeichnungen erhalten hatte und auch das gemeinsame Auto, das das Ehepaar zwei Jahre lang hatte, fuhr. Da hatte er auch einen Widerpart, der ihn sehr gereizt hat und ihm gut tat. Er hat aber auch viele Lesebriefe von Frauen bekommen, die er dann auch publiziert hat. Das war wieder so ein kluger und für damals ungewöhnlicher Schritt, den Diskurs so offenzulegen.

Du hast schon die unglaubliche Bandbreite an Genres erwähnt, in denen er aktiv war. Kannst du uns da noch ein bisschen mehr darüber erzählen?

❙ Er war Vollblutjournalist – und dazu noch Autor von Komödien, leichten Komödien, schnell geschriebenen Komödien, er war Komponist von Schlagern – und zwar für Größen wie Farkas und Grünbaum –, die man im Radio gespielt, auf Platte gepresst und nachgesungen hat. Er hat Libretti geschrieben für Operetten, war an Filmdrehbücher beteiligt und hat eine ganze Reihe an Büchern über Wien herausgebracht, u. a. *Wir kennen uns*, *Die klingende Stadt*, *Das sind Zeiten!* oder *Wo sind die Zeiten*.

Er war, wenn man so will, ein „manischer" Autor, betont aber auch immer wieder, dass er eigentlich nur aus finanziellen Gründen so viel schreiben muss.

❙ Er war sicherlich ein „Workaholic", aber ob er das Geld wirklich so dringend gebraucht hat, wie er immer wieder betont, wäre zu hinterfragen, wenngleich die Wirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit auch ihm sehr zusetzte. Er wie auch seine Frau Elly, Tochter des Gründers und Direktors des Sanatoriums in Bad Sauerbrunn, Armin Grimm, kamen aus wohlhabenden jüdischen Familien. Ich denke, es war vielmehr so, dass so begabte Autoren wie er immer sehr nachgefragt waren. Er war da auch nicht der Einzige, und es war die Zeit, in der die Unterhaltungsbranche boomte.

Wo er dir vermutlich ganz nahe kommt, ist seine Arbeit als Stadtporträtist, nicht nur in Zeitschriften, sondern 1927 auch in seinem Buch *Wien. Was nicht im Baedeker steht*.

❙ Das war sein bestverkauftes Buch. Er hatte, wie sicher eine ganze Reihe seiner Kolleg:innen, Lust daran, Neues zu entdecken, auch, durch die Stadt zu streifen und sie zu erkunden. Was er aber in seinem Wien-Buch auch noch wunderbar einbaut, sind seine sozialen Kenntnisse. Er war sowas wie ein „Adabei", kannte einfach viele Menschen und konnte diese genau und humorvoll charakterisieren. Wenn man das Buch heute liest, kennt man allerdings viele der darin Porträtierten nicht mehr. Später wurde er einmal gebeten, eine zweite Auflage herauszubringen, hat sich aber dann dagegen entschieden, weil er da-

© Peter Payer, Löcker Verlag

für zu viel hätte neu recherchieren und aktualisieren müssen. Ein großes Verdienst dieses Buches ist aber, dass er hier ganz explizit den Antisemitismus seiner Zeit anspricht und benennt.

Kannst du diese Passage näher erläutern?

❙ Was er darin deutlich macht, ist, dass man in Wien immer gefragt wurde, ob man ein Jude ist oder nicht. Umso mehr, das wusste er nur zu gut, wenn man etwas werden wollte – oder schon geworden war; denn dann kam mit einiger Sicherheit „nach besonderen verdienstlichen Leistungen die besorgte Erkundung: Ist er ein Jud?" Das so explizit auszudrücken, dass die so genannte „Judenfrage" immer gestellt wird, war schon etwas Außergewöhnliches in einem populären Reiseführer wie diesem.**** Und dass er es formulierte, ist für mich ein Zeichen, wie wichtig ihm dieses Thema war. Ludwig Hirschfeld war vordergründig ein sehr unterhaltsamer Mensch. Wenn es aber um die Frage der Behandlung von Jüdinnen und Juden ging, und diese hat er ja selbst am eigenen Leib erlebt, bezog er von Beginn an klar Position. Nicht so in den Feuilletons, wohl aber in seinen Erzählungen und anderen Texten. Im Gegensatz zu seiner Frau und den Kindern konvertierte er auch nie.

Wie kann es sein, dass ein Autor wie Ludwig Hirschfeld, so bekannt, so gut vernetzt und so wachsam auch den Entwicklungen seiner Zeit gegenüber, so in Vergessenheit geriet? Und das, hat man das Gefühl, sofort nach seiner Flucht. Keine Netzwerke in Frankreich, keine rettenden Freunde in den USA oder England … deine Schilderungen seiner letzten Lebensjahre von 1938 bis 1942, bis zu Deportation und Ermordung in Auschwitz, sind dermaßen erschütternd, lassen die Leserin, den Leser fassungslos zurück angesichts des davor vorgestellten schillernden Lebens inmitten der Wiener und teils auch Berliner intellektuellen Szenen.

❙ Ludwig Hirschfeld wurde gerade aufgrund seiner Popularität und Bekanntheit – und in seinem Fall auch noch durch eine Namensverwechslung – bereits im März 1938 inhaftiert, wobei ich bislang nicht exakt belegen kann, wo genau er eingesperrt war. Tatsache ist: Er kam wieder frei und ist dann aber sofort im Juli 1938 mit seiner Familie nach Paris geflüchtet. Er konnte Französisch und hat sicher gehofft, dort unter den anderen emigrierten Autor:innen Fuß zu fassen. Doch es gelang ihm nicht. Er war damals, vielleicht einer der Gründe, bereits um die 60. Und er war gesundheitlich zeit seins Lebens angeschlagen, zwei Aspekte, die auch mit eine Rolle gespielt haben könnten. Ich denke, dass er aber auch jemand war, der die Stabilität gebraucht hat, sein gewohntes Umfeld, um da dann blühen zu können. In der Emigration hat er das nicht geschafft, im Unterschied etwa zu Alfred Polgar oder Joseph Roth. Die Konkurrenz in Paris war zudem sehr groß, auch das ist ein Aspekt. Was er, seine Frau und seine Kinder – sein Sohn war bereits in London, kehrte aber zur Familie nach Paris zurück – gemacht haben, ist gänzlich unklar. Der Zusammenhalt der Familie war enorm – und endete tragisch. Noch konnten die vier von Paris aus in andere Städte fliehen – doch nach vier Jahren war ihr Weg zu Ende, und alle vier wurden gefasst und nach Paris-Drancy verbracht und von hier nach Auschwitz, wo, Ludwig, Elly und Tochter Eva, sie kamen mit dem mit dem Transport Nr. 42, noch am Tag ihrer Ankunft in der Gaskammer ermordet wurden, Sohn Herbert vermutlich zwei Jahre später, 1944. Tausende Kilometer, nur zum Zweck der Vernichtung: Das ist eine irre Vorstellung. Das macht das Grauen und die Perfidie der Vernichtung noch einmal deutlicher.

Eine Besonderheit des Buches ist, dass du dich gegen einen streng chronologischen Aufbau entschieden hast und Ludwig Hirschfeld anhand seiner vielen beruflichen Stationen in all seinen Facetten vor Augen führst.

❙ Der Aufbau liegt vor allem darin begründet, dass ich Ludwig Hirschfeld und die Stadt Wien vorstellen wollte. Eigentlich müsste das Buch im Untertitel „Ein Personen- und Stadtporträt" heißen, denn wenn man es liest, bekommt man eben auch ein Stadtporträt, und das aus eigener, ganz besonderer Perspektive, die so vielgestaltig ist, von lustig bis tragisch, und die alles beinhaltet, was die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ausmacht. Das ist die „Bonusleistung" dieser Biografie, und das gibt auch nicht jede Person her. Es entspricht auch meiner Art zu schreiben. Ich habe in Ludwig Hirschfeld eine Art Geistesbruder gefunden, der mich zum Schreiben inspiriert und beflügelt, ohne dass man ihn heroisiert. Es war eine schöne Erfahrung zu erkennen, was das auch mit mir und meiner Art zu schreiben macht.

Dein Fazit aus dieser jahrelangen Arbeit an der Wiederentdeckung, auch aus ersten Reaktionen auf das Buch, das im Frühlingsprogramm des renommierten Löcker Verlags erschienen ist?

❙ Gleich am Anfang waren die medialen Reaktionen sehr groß, auch in den Besprechungen, in denen deutlich formuliert wurde, wie wichtig es ist, jemand so Verdienstvollen wieder vor den Vorhang geholt zu haben. Aber wie stark das anhält, ist noch unklar. Denn es ist nicht einfach, den herkömmlichen Kanon zu durchbrechen, in der Literaturgeschichte genauso wie in der Journalismusgeschichte – da ist vielleicht ein Buch ein wichtiger Grundstein dafür, aber es braucht noch mehr. Eine gute Grundlage ist jedenfalls jetzt vorhanden.

Es gibt aktuell bis auf die Namen der Familie Hirschfeld auf einer der Namensmauern der Shoah-Gedenkstätte keinen physischen Erinnerungsort in Wien, keine Straße, keine Gedenktafel, keinen Stein der Erinnerung. Wie sieht hier die Situation seit dem Erscheinen des Buches aus?

❙ Das ist das bisher schönste und für mich wertvollste Ergebnis: dass es einen Stein der Erinnerung vor seinem langjährigen Wohnhaus in der Bechardgasse 17 im dritten Bezirk geben wird. Eine Bewohnerin des Hauses, die mein Buch gelesen hat, hat ihn initiiert. Er soll nächstes Frühjahr eingeweiht werden.

Ludwig Hirschfeld: Feinfühlig, scharfsinnig, humorvoll und einer der Größten seiner Zeit, ist der 1942 ermordete Wiener Feuilletonist heute fast vergessen.

„Liebe ich diese Stadt vielleicht wegen ihrer Schlampereien und Rückständigkeiten, von denen ich seit zwanzig Jahren als Wiener Humorist lebe?"
Ludwig Hirschfeld

*** magazin.wienmuseum.at/arnold-bachwitz-mode-und-zeitschriftenimperium.

**** magazin.wienmuseum.at/ludwig-hirschfelds-was-nicht-im-baedeker-steht-wien.